

von Balthasar, Hans Urs: Der anti-römische Affekt. Wie läßt sich das Papsttum in der Gesamtkirche integrieren. Herder, Freiburg i. Br. 1974. Kl.-8^o, 303 S. – Kart. DM 6,90.

Mit der Thematik dieses Buches greift Hans Urs v. Balthasar zwar ausführlich in eine laufende Diskussion ein (die etwa durch G. Denzlers einseitige Umfrage »Papsttum heute und morgen«, 1975, noch stärker entfacht wurde), ohne sich jedoch dabei einer vordergründigen Aktualität zu verschreiben. Der Autor, der ein staunenswertes geschichtliches, philosophisches und theologisches Material aufarbeitet, beurteilt den »anti-römischen Affekt« zutreffenderweise als ein letztlich theologisch begründetes Phänomen, dem auch nur theologisch zu begegnen ist. Dieser Absicht können »blosse kulturphilosophische oder soziologische Betrachtungen über das Papsttum«, aber auch »mit einem Schuß Tiefenpsychologie« (21) versehene Enthüllungen über einzelne Amtsträger nicht dienlich sein. Deshalb stellt v. Balthasar schon zu Beginn den Grundsatz »das Wort ist Fleisch geworden« heraus, der die Leiblichkeit und Verfaßtheit der Kirche wesentlich bestimmt. Zwar beginnt die Darstellung im ersten Teil mit einer zeitgeschichtlichen Ausarbeitung des Phänomens der »Weigerung« gegenüber dem Papsttum, die sich mit manchen positiven Empfehlungen zu verbinden weiß (Schriftgemäßheit, altkirchliche Autonomie, charismatische Auffassung von der Kirche und ihrer Einheit), welche Argumente im übrigen in der hier immer mitbedachten historischen Perspektive gar nicht originell erscheinen, sondern teilweise auf den Donatismus, teilweise auf die »Abstrak-

tion« des Protestantismus und den Romantizismus der slawophilen Orthodoxie zurückgehen und im Modernismus ihre Umschlagstelle fanden. (Interessant für die geistesgeschichtliche Spannkraft des Ganzen ist hier besonders der Nachweis der Verbindung zwischen der Kirchenidee des modernen Spiritualisten Marcel Legaut und der Religiosität Plotins, für die die Fleischwerdung des Wortes unbegreifbar ist). Aber der Hauptteil (Vom Mysterium der Kirche) ist ganz der theologischen Argumentation gewidmet, in der zunächst das Anliegen und das erstrebte Ziel der Integration des Papsttums in die Gesamtkirche umschrieben wird (111f.). Abgelehnt wird eine (demokratische) Einbeziehung dieses Amtes in die Gemeinschaft der Gläubigen, in welcher diese als letzte Instanz das Amt aus sich heraus einem einzelnen anträgt. Als ungenügend erkannt wird aber auch eine Ableitung dieses Amtes aus einem universalgeschichtlichen Offenbarungsgeschehen, in welchem das Papsttum die Repräsentanz der göttlichen Autorität übernimmt (Lamenais). Theologisch angemessen erscheint nur jene »Einbettung«, die vom Mysterium Christi her begründet wird, das sich im Mysterium der Kirche fortsetzt. So wird das Petrusamt im ersten Ansatz »als Konkretion Christi« verstanden und als Symbol jenes Christus erklärt, in welchem die Autorität und die Liebeshingabe koinzidieren. Die hier sichtbar werdende Verwurzelung des Amtes in der Liebe (gefaßt unter dem in der Kirche ebenso weitergehenden Real-symbol des »Johanneischen«, dem auch das »Paulinische« bleibend beigegeben ist) führt zu einer noch tieferen Integrierung des Petrusamtes in einen kirchlich-theologischen Bereich, dessen Aufweis zunächst etwas überraschend anmutet, dessen Heranziehung sich aber doch als äußerst fruchtbar erweist: es

ist die umgreifende Sphäre des »Marianischen«, in welcher das Iuridisch-Amtliche von der durch Maria real-symbolisch vertretenen Mütterlichkeit der Kirche getragen und gebunden wird. Die Einbeziehung der Maria-Kirche-Symbolik in die Theologie des Petrusamtes wird heute möglicherweise auf nur geringes Verständnis stoßen, da die Bedeutung der marianischen Wahrheit für die katholische Glaubenswelt nur mehr wenig gesehen wird. Tatsächlich setzt das Erfassen dieses »Prinzips« eine Denkweise voraus, die einem funktionalistischen, soziologischen und pragmatischen Kirchen- wie Amtsverständnis zuwiderläuft, weil dabei die Anerkennung eines seinshaft Ontologischen verlangt ist, das zuletzt in transzendente und sogar mystische Bezüge weist. Was vermittels dieser Einbeziehung des marianischen Prinzips für die Integration des Petrusamtes in die Kirche erreicht wird, beschreibt der Verfasser an einer entscheidenden Stelle so: »Denn nicht nur geht das marianische Jawort der Inkarnation des Hauptes der Kirche und damit ihrer Glieder zeitlich voraus, während die Ernennung der Zwölf und Petri an ihrer Spitze ein einzelner, wenn auch gewichtiger nachfolgender Akt Jesu ist; sondern auch qualitativ wird die Form des marianischen geschehenlassenden Glaubens zur innerlich dargebotenen bestimmenden Form alles Seins und Gehabens innerhalb der Catholica, während die Katholizität der Hirtensorge Petri zwar in ihrem Gegenstand umfassend, aber in ihrer spezifischen Einmaligkeit nicht mitteilbar ist. Aus beiden Gründen wird die petrinische Universalität von der marianischen mitgeformt, nicht aber diese von jener« (171). Es ist nicht zuletzt der Geist des marianischen »Fiat« mit seiner vorbehaltlosen Bereitschaft und Offenheit, der die »Exzentrizität« des kirchlichen Amtes (d. h. die richtende Autorität und

Souveränität), welche um der Erhaltung der Communio willen notwendig ist, organisch vermittelt und dem Ganzen kongenial macht. Hier wird eine Balance und ein Aequilibrium sichtbar, das auch die Autorität dieses Amtes nicht zuerst als forderndes Recht, sondern als zu vollbringende Pflicht verstehbar macht. Aber der Autor verfehlt nicht, im letzten Teil der Arbeit (»Das Wunder leben«) auch die Schwierigkeit herauszuheben, dieses Gleichgewicht zu halten. Seine Stabilisierung ist im Grunde nur möglich durch die Selbstübersteigerung (sowohl des Amtsträgers wie des Gläubigen) der Liebe in das Geheimnis der Kirche hinein, durch die Orientierung am Umgreifenden und vermittels der Einbeziehung in das ganze Kräftefeld der universalen Catholica (das in der Skizze »das Katholische Geviert« [255] treffend zur Anschauung gebracht wird). Das Ganze ist in Darstellung und Ausfüllung im übrigen nuancierter, gedankenreicher und tiefgründiger, als es eine Wiedergabe nachzubilden vermag. Das Buch bietet keine zweckhafte Apologetik des Papsttums, sondern leistet eine neuartige theologische Begründung aus dem Wesensverständnis des Katholischen. Seine Bedeutung für die Gegenwart dürfte nicht leicht zu überschätzen sein.

München

Leo Scheffczyk